



# Rt UHN-Synn Postille

## ANNO DAZUMAL

Historische Aufarbeitungen in der Tradition von wld Rt Denkmal

### Der Graf Gleichen

Die Doppelhe als Dauerbrenner in der vorschlaraffischen Zeit



Moritz von Schwind, - Ausschnitt aus einer Zeichnung von 1833  
„Der Graf von Gleichen begleitet seine muslimische Gemahlin“

Die Kenntnis über den Gegenstand der Sage um einen thüringischen Grafen wird vorausgesetzt. Obwohl es sich eindeutig um eine Sage handelt, gibt es sogar „Beweise“, die den Wahrheitsgehalt dieser Sage untermauern sollen, wie z.B. den Leichenstein im Erfurter Dom.

Von besonderer Bedeutung ist aber die Verarbeitung des Stoffes in Literatur, bildender Kunst und in der Musik.

Zum ersten Mal tauchte die vermeintliche Doppelhe im Jahr 1539 in einem Brief Philipps von Hessen an Luther auf.

Dann sollen die Grafen von Gleichen, am Beginn des 16. Jahrhunderts, einen Gobelin mit einem Bilderfries zur Sage für die Ausschmückung des Festsaaes ihres Schlosses in Auftrag gegeben haben.

In den Jahren 1713 bis 1721 verbreitete der Universalgelehrte Melissantes die Sage im deutschsprachigen Raum. Sein Werk „Das Erneuerte Alterthum“ diente den Schriftstellern der Romantik vielfach als Vorlage.

Auch Goethe ließ sich 1775 von der Sage vom Grafen von Gleichen zu seinem Trauerspiel „Stella“ inspirieren. Die Brüder Grimm verarbeiteten den Stoff in ihren „Deutschen Sagen“.

### Josef Alois Gleich und Ferdinand Raimund

Neben oft derb, komischen Volksstücken waren Ritterdramen und Schauerromane die beliebtesten Stoffe für Theaterstücke.

Zu den drei bekanntesten Librettisten in Wien, neben Adolf Bäuerle und Karl Meisel, zählte zu seiner Zeit Josef Alois Gleich (1772 bis 1841). Er verfasste über 100 Romane, Schauergeschichten und rund 250 Theaterstücke, wie z.B. das Libretto „Der Graf von Gleichen“.

An dieser Stelle ist aus schlaraffischer Sicht erwähnenswert, dass Gleich auch der Autor des ritterlichen Schauerromans mit dem Titel „Wendelin von Höllenstein“ war.

Nebenbei förderte Gleich die Karriere von Ferdinand Raimund mit allen Kräften und verhalf ihm am Theater zum Durchbruch.

Raimund war ein österreichischer Schauspieler und Dramatiker, der gemeinsam mit Johann Nestroy als Hauptvertreter des Alt-Wiener Volkstheaters galt.

Auch hier muss auf den schlaraffischen Bezug hingewiesen werden: Ferdinand Raimund war mit den Theaterdirektoren Johann August Stöger und Franz Thomé oftmals in Kontakt.

Es kann auch kein Zufall sein, dass Franz Thomé und Albert Eilers, die sich beide ständig mit Texten für mögliche Aufführungen im Ständetheater PRAG beschäftigten, einen Gefallen an Ritternamen gefunden haben, die durch die populären Werke Gleichs verbreitet wurden.

## Die verschiedenen Opern zum Thema im 19. Jhdt.

<p><b>Der Graf von Gleichen</b> (bekannt auch unter : Ernst, Graf von Gleichen)</p> <p>Historisch komische Oper in 2 Akten</p> <p>Musik : Franz Volkert</p> <p>Libretto : Josef Alois Gleich</p> <p>Erste Aufführung am 27. Oktober 1815 im Theater in der Leopoldstadt (Wien)</p>	<p><b>Der Graf von Gleichen</b></p> <p>Romantische Oper in 2 Akten</p> <p>Musik : Karl Eberwein</p> <p>Libretto : Friedrich Peucer</p> <p>Erste Aufführung am 1. Mai 1824 im Großherzoglichen Hoftheater (Weimar)</p>
<p><b>Der Graf von Gleichen</b></p> <p>Oper in 2 Akten</p> <p>Musik : Franz Schubert (unvollendet komponiert 1824)</p> <p>Libretto : Eduard Bauernfeld</p> <p>Erste Aufführung am 15. Dezember 1865 (bearbeitet) im Redoutensaal (Wien)</p>	<p><b>Der Graf von Gleichen</b></p> <p>Historisch romantische Oper in 4 Akten</p> <p>Musik : Gustav Robert Dörstling</p> <p>Libretto : Robert Knauer</p> <p>Erste Aufführung am 1. März 1860 im Herzoglichen Hoftheater (Gotha)</p>
<p><b>Der Graf von Gleichen</b></p> <p>Oper</p> <p>Musik : Friedrich Nohr</p> <p>Libretto : Robert Knauer</p> <p>Erste Aufführung am 2. März 1862 im Hoftheater (Meiningen)</p>	

## Franz Schubert und Moritz von Schwind



Aus vorhergehender Aufstellung ist zu entnehmen, dass der Stoff auch im Wiener Künstlerkreis wohlbekannt war. Franz Schubert nahm ihn als Vorlage zur unvollendet gebliebenen Oper „Der Graf von Gleichen“ (1827–28), für die Eduard von Bauernfeld das Libretto schrieb.

Als engster Freund und Verehrer Schuberts gilt der Maler Moritz von Schwind. In einem seiner Briefe ist folgende Aussage dokumentiert: „Ich möchte so malen können, wie der Franzl komponiert.“ Aus weiteren Briefwechseln ist zu entnehmen, dass sich Schwind und der Schriftsteller Bauernfeld immer wieder über das Motiv „Der Graf von Gleichen“ mit Schubert austauschten.

Diese Vorstellung der Doppelehe begleitete Moritz von Schwind ständig. Seine ersten Ideen zur nebenstehenden „Rückkehr“ brachte der Maler als Aquarell 1826 zu Papier.

Nach fast 40 Jahren, also 1864, vollendete er das Werk in Öl. In dieser Zeit produzierte er eine Vielzahl von Skizzen und Entwürfen.

Die kulturellen Kolumnen der damaligen Zeitungen, die in der gesamten österreichischen Monarchie immer mit großem Interesse gelesen wurden, hielten das Sagenthema am ständigen Köcheln.

Nicht die schaffenden Künstler und Literaten selbst, sondern ihre Zeitgenossen, Schauspieler und Verehrer waren die Treibenden der Informations-kette. Sie trugen den „Graf von Gleichen“ bis zur Allmutter Praga.

---

## Albert Eilers

---

In der Folge zitiere ich die Chronik II. Band des Verbandes Allschlaraffia zur 100-Jahrfeier in Norimberga :

*„1858 kam Albert Eilers an das Prager „Stände“ – oder „Landestheater“ unter Direktor Thomé, wo er es als „Heldensänger“ zu großem Ansehen brachte. Zuerst den Ritternamen „Albertus“ führend, nahm er bald – mit Bezug auf sein profanes Schicksal – den Namen „Graf Gleichen“ mit dem späteren Beinamen „der Lindenmüller“ an.*

*Im Jahre 1861 schenkte ihm eine „Müller“, Tochter eines bischöflichen Beamten in Prag, seinen Sohn Franz. Albertus wollte die Müllerin heiraten, aber deren Brüder, österreichische Offiziere, die nicht wollten, dass die Schwester einen Komödianten heiratete, waren dagegen.*

*Von ihrer Familie verstoßen, ward sie dann Lehrerin. Albertus sorgte treu und brav für sie und nahm seinen Sohn, dem er eine Amme beigab, zu sich. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, heiratete er 1862 die Chorsängerin am Theater „Lindner“, eine Coburgerin, die auch einen Sohn Albert mit in die Ehe brachte, den Eilers-Albertus dann adoptierte.“*



Auch Eilers, der als hervorragender Komponist selbst eine Oper komponiert hat, war dem ständigen „Dauerbrenner“ ausgesetzt. Dadurch animiert, pass-te er seinen bestehenden Ritternamen den eigenen profanen Umständen an.

Nach dieser Recherche rund um die Sage „Der Graf von Gleichen“ ist es für mich aber nicht vorstellbar, dass Albert Eilers sich dabei plötzlich und aus heiterem Himmel des „im Erfurter Dom **beigesetzten** (!) thüringischen Kreuz-ritters“ erinnert hat.

Rt UHN-Synn (266)